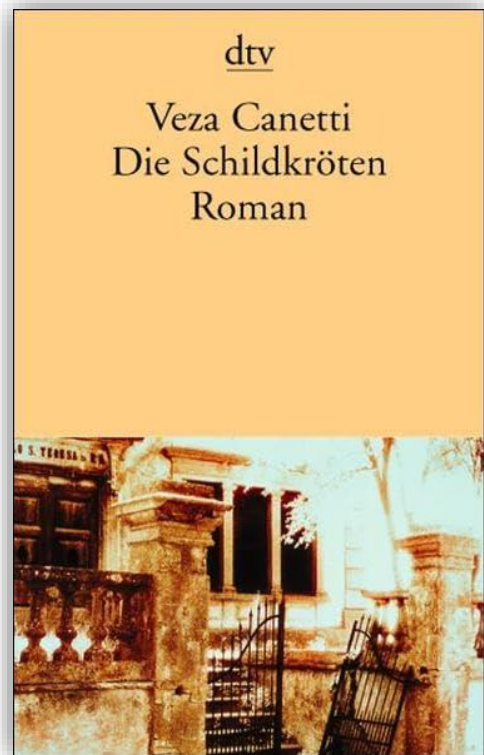


«Denn die Schildkröte stirbt nicht so bald»

Eine Erinnerung an Veza Canettis «Die Schildkröten»

Andreas Mertin

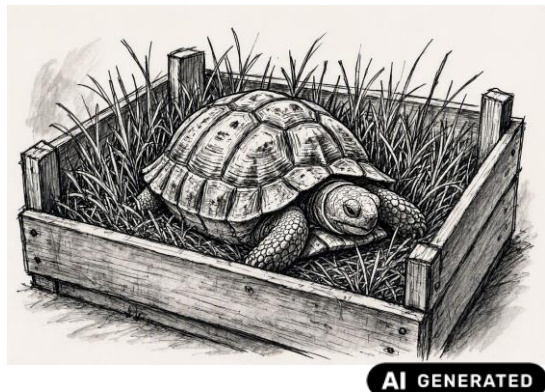
Zugegebenermaßen bin ich erst spät auf den Roman «Die Schildkröten» von Veza Canetti gestoßen.¹ Es war mir klar, dass die Schildkröte in irgendeiner Form ein Gegensymbol zur nationalsozialistischen «Bewegung», respektive zum nationalsozialistischen Bewegungsfetischismus sein musste, denn die zentralen Tier- und Bildsymbole des Regimes waren ja Adler, Wolf, Eiche oder auch germanische Tiere, die alle für Kraft, Bewegung und Kampf standen. Die Schildkröte war dagegen das totaliter aliter zu diesem Bewegungswahn. Sie standen / stehen für Kontinuität, Beharrlichkeit, Dauer, Geduld und Überlebenswillen. Hitlers Verwünschung der «ewigen Juden» hätte einen darauf bringen können, dass die Schildkröte geradezu zwingend etwas sein musste, das ihm zuwider war, etwas, was entsprechend der alten Mythologie der Adler zerstören musste.



Veza Canetti schrieb den Roman 1939 im Londoner Exil, kurz nach der gemeinsamen Flucht mit Elias Canetti aus dem nationalsozialistisch besetzten Österreich. Die erste Veröffentlichung erfolgte erst 1999 posthum. Der Roman gibt einen (autobiografischen) Einblick in das Leben zweier zentraler Figuren, nämlich des jüdischen Ehepaars Andreas und Eva Kain, beginnend im Juli 1938 in Wien bis wenige Tage nach dem Novemberpogrom 1938. Es ist ein Schlüsselwerk, das den Alltag der Juden in Wien unter Hitler und den Nationalsozialisten wiedergibt, den sich verbreitenden Schrecken der Nazis, der nach und nach alles erfasst. Und dabei bildet eine Schildkröte eine Art Leitmotiv, man könnte auch sagen Leidmotiv.

Am Anfang kehrt Eva von einem Gang in die Stadt in ihre Villa zurück und sieht, wie ein Fremder ein Banner der Nationalsozialisten an ihrem Haus anbringt. Das verstört sie sehr und ihr Mann wie um sie zu trösten, holt als Überraschung vom «Turm» des Hauses eine Kiste herunter:

Er öffnete eine Kiste. Eine Schildkröte lag darin, in Gras gebettet. Er hat sie vor einer Schmach gerettet. Die neuen Herren lassen es sich nicht genügen, ihre Fahnen aufzuhängen, es wächst das Hakenkreuz überall und einem zum Hals heraus. »Unten im Dorf verkauft der Holzschnitzer in seiner Bude jetzt zum Andenken an die fröhlichste Stadt Zentraleuropas Schildkröten mit dem Hakenkreuz versehen, es wird ihnen für alle Zeiten ins Gehäuse gebrannt. Diese hier ist gerettet. Sich vorzustellen, dass das Hakenkreuz noch weiter in dem Tier leben sollte, wenn die Idee, die es hierher verpflanzt hat, schon jetzt modern beginnt.«²



Später wird sich herausstellen, dass Kain nicht nur diese Schildkröte, sondern noch viele andere gerettet hat. Eva und Andreas überlegen, wo sie Schildkröte unterbringen sollen und lagern sie bei den Schwalben in einem Versteck bei der Turmstube. Die Sonne legt dann scheinbar ein Symbol auf dem Rücken der Schildkröte frei, eine Swastika. Aber Andreas betont, derartiges falle einem immer erst a posteriori auf, er verweist also auf **das Phänomen der Pareidolie**. «Wir geben dem Unförmigen Form». Im Hinabgehen vom Turm fragt Eva ihren Mann, ob die Schwalben die Schildkröte nicht quälen werden und er antwortet:

«Das tun nur die großen Vögel, Der Geier stürzt sich gern auf sie.» - «Dann verkriecht sie sich aber in ihr Haus.» - «Das nützt ihr nichts. Er fasst sie mit seinen Klauen und trägt sie hoch hinauf in die Lüfte. Dann lässt er sie fallen und an einem Felsen zerschmettern. Und schält sich bequem ihr weiches Fleisch heraus.» - «Unheimlich ist das. Unheimlich ist jeder große Raubvogel. Weil er nichts Menschenähnliches hat, nur das eine: die Raubhände. Es ist wie ein Symbol.»

Hier stoßen «die Bewegung» und das Judentum symbolisch aufeinander. Es geht nicht mehr um eine Naturbeschreibung, sondern um eine Metapher. Die Schildkröten werden dabei allegorisch mit den verfolgten Juden verbunden. Ihr Panzer, der eigentlich Schutz bedeutet, kann sie nicht vor der Gewalt der Menschen schützen. Eine Schildkröte kann nicht einfach weglaufen, «Sie klammert sich an Felsen und gleicht sich dem Felsen an» sagt einer der Protagonisten. Aber, darum kreisen dann die Gedanken der Bedrängten, immerhin kann die Schildkröte im Fall des Falles ihr Haus mitnehmen, sie ist eben nicht gezwungen, an einer Stelle zu bleiben.

Viele Seiten später und ein Kapitel weiter kommt das Gespräch auf die Schildkröten zurück. Nun wird erzählt, dass Andreas nicht nur eine Schildkröte vom Holzschnitzer gekauft hat, sondern gleich den gesamten Korb. Er hat ihn dann zum Weinhändler bringen lassen und allen Gästen versprochen, ihnen einen Wein auszugeben, wenn sie eine Schildkröte retten, indem sie sie mitnehmen. Da meint der Weinhändler, wenn er ihm gleich das Kostgeld gäbe, dann werde er die Schildkröten in Obhut nehmen. Und so geschieht es.

Wieder viele Seiten später wird die Schildkröte noch einmal zur Metapher der Leidensgeschichte des Judentums – ohne dies direkt so zu sagen, aber kontextuell ist es so gemeint:

*Die Schildkröte lebt in einem harten Panzer, aber er wird ihr geraubt, weil er so schön ist, er schützt sie nicht und sie bleibt nackt. Ihr Geheimnis ist Gleichmut. Sie lebt von nichts, von Luft, von Blättern, sie lässt sich zerschneiden, zerstückeln, zerreißen, und sie lebt weiter, stumm und schwer. Aber sie braucht Wärme. Ohne Wärme muss sie sterben. Erspäht sie der **Geier**, muss sie sterben. Er trägt sie hoch in die Luft, in seinen grausamen Krallen, und lässt sie am Felsen zerschmettern. Jetzt ist ihr Fleisch sein Fleisch, jetzt verzehrt er ihr Fleisch. Erspäht sie der **Tiger**, muss sie sterben. Er legt sie um und nun ist sie verloren. Er zerfetzt sie und verzehrt ihr Fleisch. Er rast um sich und in wilder Kraft legt er alle um, alle, die er findet. Er lässt sie auf dem Rücken liegen und die Schildkröte auf dem Rücken muss verhungern. Es sei denn, es erspäht sie der **Mensch**. Er bewundert ihren Panzer, er glänzt so schön. Der **Mensch** bringt das Tier zum Glühen, damit der Panzer sich löst und sein Wunsch sich erfüllt. Ist es denn ein großer Wunsch? Der Mensch ist behutsam, er sieht bald, dass das Feuer den Glanz vermindert. Er wirft das Tier doch lieber in siedendes Wasser; damit der Panzer keinen Schaden nimmt. Das Gehäuse ist gerettet und das Tier kriecht todwund davon. Will der **Mensch** ihr Fleisch, dann schneidet er es vom lebenden Leib, recht frisch ist es und schmackhaft. Und er sieht die klugen Augen des Tieres und denkt: Der Kopf schnell nach rechts und links und sicher schmeckt er auch recht gut. Und er schneidet den Kopf ab und trägt ihn nach Hause und beachtet, wie der Kopf sich bewegt und zubeißt, der abgehackte Kopf. Denn die Schildkröte stirbt nicht so bald. Sie hat auch einen inneren Panzer und darum stirbt sie nicht. Schneidet man ihr das Herz aus, so zuckt das Herz noch lange. Löst man ihr Gehirn ab, sie kriecht weiter. Freilich, ohne Wärme kann sie nicht leben.*

Eine grausame Geschichte, die mich an Abba Kovners und Dan Reisingers Buch «The scrolls of fire» erinnerte, das die durch die Geschichte sich fortsetzenden Leiden des jüdischen Volkes schildert und nachzeichnet.³ Es sind vor allem, aber eben nicht nur die Nazis, die das jüdische Leiden bewirken. Davor waren es die Christen, die Araber, die Römer ... Aber das ist nicht das letzte Wort zur Geschichte der Schildkröte. Es endet damit, dass Andreas Kain sagt.

Die Schildkröte behält zuletzt recht, man kennt das von der Fabel her. Der Hase springt hin und her und lässt sich Zeit, die Schildkröte gelangt ans Ziel.

Die Hoffnung, den Nationalsozialismus zu überleben, trägt so den Roman. Aber untergründig wirken auch Motive, die bis in die Gegenwart in Israel diskutiert werden, nämlich die Frage, wie dauerhaft sich der Nationalsozialismus in das Denken und Handeln «einbrennt». Besonders stark ist ja am Anfang des Romans die Angst von Andreas Kain, das Hakenkreuz werde ihnen «für alle Zeiten» in das Gehäuse eingebrannt: Das Stigma wird buchstäblich körperlich gemacht. Das will er verhindern und deshalb rettet er die Schildkröten davor.

Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung bezeichnet die Schildkröte als Leitmotiv und Allegorie für jüdische Exil- und Heimatvorstellungen. Das finde ich plausibel und nachvollziehbar, weil es im Roman in doppelter Perspektive stark gemacht wird: zum einen, auch noch im Exil seine Identität, sein Haus, seine Heimat mitnehmen zu wollen (so Eva und Andreas), aber auch das Motiv, als Schildkröte am Ort zu verharren, sich zu assimilieren, sich dem Felsen gleichzumachen (so Andreas' Bruder Werner).

Erklärungsbedürftig ist noch der wiederholte Hinweis auf die «Wärme», ohne die die Schildkröte nicht leben kann. Das rahmt ja den Absatz über die Leiden der Schildkröte durch den Geier, den Tiger und vor allem den Menschen. Natürlich ist die Schildkröte als wechselwarmes Tier auf Wärme angewiesen. Das kann und muss aber hier auch eine symbolische Bedeutung haben, denn Andreas Kain erwähnt es diesen Umstand in seiner Leidensschilderung zwei Mal. Leben braucht eine Umwelt, in der es gedeihen kann. Für die aus ihrer vertrauten Welt vertriebenen Menschen des Romans bekommt diese biologische Aussage daher sofort eine metaphorische Dimension. „Wärme“ könnte für Geborgenheit, Nähe, menschliche Anteilnahme und Schutz stehen. Die Schildkröte besitzt zwar ihren Panzer – also einen scheinbar vollkommenen Schutz –, aber dieser Schutz genügt nicht. Sie braucht etwas, das von außen kommt. Deshalb könnte „Wärme“ für eine lebensfreundliche Heimat stehen. Die Schildkröten werden in der Schilderung des Romans ihrer natürlichen Umgebung entrissen und zum Objekt tierischer wie menschlicher Gewalt und Zurschaustellung gemacht. Ihr Panzer schützt sie nicht davor, dass ihnen die Bedingungen genommen werden, unter denen sie leben können. Das lässt sich sehr gut auf die jüdischen Erfahrung von Verfolgung und Exil beziehen: Man kann seinen eigenen 'Panzer' besitzen und trotzdem eine Umwelt brauchen, in der man leben kann. Wärme ist eine Existenzbedingung. Das passt zum Motiv des Schildkrötenpanzers im Roman. Der Panzer könnte für die vermeintliche Autonomie und den Selbstschutz des Individuums stehen; die Wärme dagegen für das, was kein Individuum aus sich selbst hervorbringen kann: eine menschliche und gesellschaftliche Umwelt, in der Leben überhaupt erst möglich ist. **„Wärme“ könnte bei Veza Canetti das Gegenwort zur nationalsozialistischen Kälte sein.** Nicht unbedingt im Sinne einer bereits ausgearbeiteten politischen Symbolik, sondern als Kontrast zwischen einer Welt der Ausgrenzung, Verfolgung und Entmenschlichung und einer Welt von Zugehörigkeit und menschlicher Nähe. Die Schildkröte wäre dann auch ein utopisches Sinnbild.

*Geliebt wirst du einzig,
wo du schwach dich zeigen darfst,
ohne Stärke zu provozieren.
Theodor W. Adorno⁴*

Anmerkungen

- ¹ Canetti, Veza (2002): Die Schildkröten. Roman. Ungekürzte Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 12992).
- ² Ebd., S. 14f.
- ³ Kovner, Abba; Reisinger, Dan (1981): The scrolls of fire. A nation fighting for its life ; fifty-two chapters of jewish martyrology. Herausgegeben von Beth Hatefutsoth. Jerusalem: Keter Publishing House.
- ⁴ Adorno, Theodor W. (2004): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften in 20 Bänden. Frankfurt: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: «Denn die Schildkröte stirbt nicht so bald». Eine Erinnerung an Veza Canettis «Die Schildkröten»,
tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 163, erschienen 01.10.2026

<https://www.theomag.de/163/PDF/am930.pdf>